

Unverzichtbar und wertvoll – was Förderkreise und -vereine für die Kirche bedeuten.

Vortrag zum 1. Tag der Fördervereine und Freundeskreise der EKvW
Landeskirchenrat Martin Bock
Soest, 21.4.2016

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer,
ich begrüße Sie im Namen der Evangelischen Kirche von Westfalen ganz herzlich zu diesem besonderen Tag und freue mich, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind.
Herzlich danken möchte ich auch Herrn Bürgermeister Dr. Ruthemeyer, der uns hier in seiner ganz besonders liebenswerten Stadt willkommen geheißen hat.
Willkommen zum Tag der Fördervereine und Freundeskreise.
Woran denken Sie eigentlich, wenn Sie das Wort Verein hören?
Wahrscheinlich zuerst an Ihren eigenen Verein. Manche vielleicht auch an ihren favorisierten Fußballclub. Aber das Wort „Verein“ selbst weckt ja schon gewisse Gedanken.

Man kann dieses Wort ja ganz unterschiedlich buchstabieren: V E R E I N
Bedeutet es das?

V ereinzelte
E rgraute
R entner
E rhalten
I hre
N ostalgie

Oder doch etwas ganz anderes?

V isionäre
E ntwickeln
R ichtig
E ffektive
I deen für
N otwendiges

Ich glaube, Sie stehen mit Ihren Vereinen und Freundeskreisen für die zweite Lesart. Denn Sie sind – schon mit Ihrer Teilnahme an diesem Tag – eine Vorhut, die Neues erkundet, Leute der ersten Stunde. Zum ersten Mal gibt es diesen Tag – und Sie haben sich aufgemacht und ergreifen die Gelegenheit beim Schopf, die sich heute bietet: Neues lernen für die eigene Vereinsarbeit und Erfahrungen mit anderen auszutauschen, die mit dem gleichen Ziel unterwegs sind. Macherinnen und Macher sind – glaube ich – alle, die heute hierhergekommen sind.

Auch so könnte man „Verein“ buchstabieren.

V iele
E ngagierte
R ocken
E s -
I mmer
N eu

Das ist ein Merkmal von Menschen, die sich engagieren, noch dazu, wenn sie im Vorstand eines Vereins oder in verantwortlicher Funktion in einem Freundeskreis arbeiten. Sie packen an und setzen Gutes in die Tat um. Und deshalb, gerade deshalb soll es jetzt noch nicht gleich in die Workshops, also ans „Work“ gehen. Sondern gerade deshalb soll etwas anderes am Anfang dieses Tages stehen – nämlich der Dank.

Sie tun etwas Großartiges und Wertvolles: Freiwillig setzen Sie sich mit Ihrem Verein oder Freundeskreis dafür ein, dass Kirchen erhalten werden und Gemeindehäuser einladend ausgestattet sind. Oder dafür, dass Jugendarbeit läuft, die Kinder und junge Menschen begeistert. Manche von Ihnen wirken daran mit, dass Evangelische Schulen ein Ort sind, wo man gerne lernt. Und andere sorgen dafür, dass in Evangelischen Kindergärten das Leben brummt. Wieder andere fördern eine ganze Kirchengemeinde – ihre eigene oder eine andere, zu der eine Partnerschaft gepflegt wird. Manche von Ihnen bringen Kirchen zum Klingen, indem sie eine Kantorei oder eine Kirchenmusikerstelle unterstützen. Ich kann nur sagen: Was für ein Segen sind Sie, in dem, was Sie tun. Und deshalb danke ich Ihnen allen im Namen der Evangelischen Kirche von Westfalen und ihrer Präses Annette Kurschus ganz herzlich für Ihr Engagement.

Wir sind erst dabei, die Umriss dieser großartigen Vereins- und Freundeskreislandschaft zu ermessen. Natürlich wussten wir, dass es zu nahezu jeder Kindertagesstätte einen eigenen Förderverein gibt. Und wir ahnten, dass eine ganze Menge Kirchen ihren eigenen Freundeskreis haben. Aber wie viele es sind und welchen vielfältigen Zwecken sie sich verschrieben haben – das war bisher an keiner Stelle gesammelt und bekannt. Im Februar haben wir deshalb alle Kirchengemeinden und Kirchenkreise angeschrieben und darum gebeten, uns Informationen und Adressen zu schicken. Da hatten wir einiges zu lesen! Bisher hat sich ein Drittel der Kirchengemeinden zurückgemeldet – und mit den genannten Fördervereinen stehen wir bei einer Zahl von 249. Wenn wir annehmen, dass es in den übrigen zwei Dritteln genauso viele gibt, dann kommen wir auf fast 800 Fördervereine und Freundeskreise. Was für ein Schatz!

Wir möchten Ihnen auch in der Weise danken, dass wir Ihnen Impulse geben, die Sie in Ihrer Arbeit weiterbringen. Einander kennen zu lernen und sich auszutauschen, was gut geklappt hat – das soll dazugehören. Aber auch die Angebote der Workshops, aus denen Sie wählen konnten. Deshalb danke ich auch ganz besonders denen, die sich heute als Referentinnen und Referenten zur Verfügung gestellt haben, um ihr Wissen an Sie weiterzugeben:

- Herrn Lukas Schultewolter von der Oberfinanzdirektion NRW in Münster
- Frau Christine und Herrn Berthold Fernkorn, sie Referentin für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising im Kirchenkreis Tecklenburg, er Fotojournalist
- Herrn Hans-Peter Sinn, Diakoniepfarrrer und Beauftragter für Fundraising im Kirchenkreis Arnsberg
- Herrn Christoph Lindemann, Grafik-Designer im Landeskirchenamt.
- Herrn Wolfgang Dettmar, erster Vorsitzender des Fördervereins Hohnekirche hier in Soest und Pfarrer Thomas Gano, die uns die Arbeit dieses Fördervereins vorstellen werden.

Ich danke Superintendent Dieter Tometten, der uns am Ende eines ereignisreichen Tages mit einem guten Wort auf den Weg verabschiedet wird und der Petri-Pauli-Kirchengemeinde mit ihren Mitarbeitenden, die uns heute in ihrer Kirche und ihrem Gemeindehaus gastlich empfangen. Jessica Bergstresser und Hansjörg Federmann vom Arbeitsbereich Fundraising und Mitgliederbindung im Landeskirchenamt haben diesen Tag für Sie organisiert.

Was aber genau macht Vereine so wertvoll?

Einer der Vereine, die heute hier vertreten sind, trägt den Namen „Aufbauverein“ – und den könnten Sie eigentlich alle tragen. Denn was Sie tun, das baut auf – im allerbesten Sinne: Es baut Menschen auf, für die Sie etwas Gutes schaffen. Es baut Gemeinschaft auf, denn was sie tun, tun sie gemeinsam mit anderen und für andere. Und ich hoffe, es baut auch sie selbst auf – indem sie erleben, dass ihr Einsatz Früchte trägt, dass ihre Fähigkeiten sich entfalten und dass sie mit der Verantwortung, die sie übernommen haben, etwas bewegen.

Denn das ist die Grundidee hinter einem Verein: Zusammen etwas Gutes schaffen, für sich und andere. Schaut man in die Geschichte zurück, dann war es so, dass die Menschen sich das Recht auf Vereine regelrecht erkämpft haben. So ganz selbstverständlich war es nämlich nicht immer, dass Leute sich einfach so zusammentun. Manchen Fürsten war das suspekt – und so dauert es, bis die Vereinigungsfreiheit 1794 im allgemeinen preußischen Landrecht garantiert wird. Vereinsgründung als Bürgerrecht! Bürgerliches Selbstbewusstsein lag damals in der Luft: „Wir nehmen in die Hand, was uns wichtig ist.“ Und so wurde das 19. Jahrhundert zur ersten Blütezeit der Vereine. Turnvereine entstanden, Gesellenvereine und Musikvereine – und in der Kirche war das nicht anders: Schon 1848 schlossen sich mehrere „protestantische Jünglingsvereine“ zum „rheinisch-westphälischen Jünglingsverband“ zusammen, dem Vorläufer des heutigen Westbundes des CVJM, des christlichen Vereins junger Menschen, in dem längst nicht mehr nur Jünglinge Mitglied sind. Aber auch die Frauen waren im 19. Jahrhundert schon rege Vereinsgründerinnen. 1899 entstand so einer der größten kirchlichen Vereine überhaupt: Die Evangelische Frauenhilfe. Dort, wo im zusammenwachsenden Deutschland Evangelische in katholischen Gegenden Fuß fassten, wurden Kirchbauvereine gegründet, die nicht eher ruhten, bis sie das große Ziel erreicht hatten, ein eigenes Gotteshaus zu errichten – und die oft danach fortbestanden, um es zu erhalten, manche bis heute. Die ersten Gemeindehäuser waren vielfach Vereinshäuser, die evangelische Arbeiter-, Gebets- oder Hilfsvereine erbauten, um für ihre geselligen Aktivitäten einen Versammlungsort zu haben, der – ganz nebenbei – meistens streng alkoholfrei war. Diakonievereine widmeten sich Menschen in Notlagen. Oft waren es die kirchlichen Vereine, die den Puls der Zeit als erste fühlten, dem Neuen eine Form gaben – und der Kirche ein neues Gesicht.

Nicht immer ging und geht das spannungsfrei. Ein Verein hat seinen eigenen Kopf: die Köpfe seiner Mitglieder – und seinen Vorstand in besonderer Weise. Manchmal entdeckt der Verein schneller als die Kirchengemeinde, welches neue Ziel anzugehen ist – und manchmal verändert sich eine Kirchengemeinde schneller, als es dem Verein lieb ist. In beiden Fällen ist guter Wille und Respekt gefordert. Dann kann aus unterschiedlichen Sichtweisen ein Dialog werden, in dem beide weiterkommen und letztlich stärker sind, als allein. Ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, muss nicht immer einfach sein – aber wenn mehrere daran beteiligt sind, vervielfachen sie ihre Kräfte. Deshalb sind wir stolz auf die kirchlichen Vereine und ihre Umtriebigkeit, zu der manchmal auch ein eigener Wille gehört.

Stets – ob im kirchlichen oder im außerkirchlichen Bereich – hat ein Verein zwei Bezugspunkte: Das Ziel, für das man sich verbunden hat – und die Gemeinschaft, die man dabei erlebt.

Der Verein erwies sich dabei als Erfolgsmodell. Wenn man an die eine oder andere Mitgliederversammlung denkt, empfindet man Vereine vielleicht als etwas Formalistisches und Aufwändiges. Bei genauerem Hinsehen ist das Gegenteil der Fall: Ein Verein ist die einfachste Form, eine Sache gemeinschaftlich voranzubringen und zugleich gut zu organisieren. Nämlich so, dass alle mitentscheiden dürfen, dass Gelddinge ordentlich geregelt sind und dass die, die Verantwortung übernehmen, in ihrem Risiko geschützt sind. Das alles funktioniert sogar ohne dass einer ein Geschäft damit macht.

So ist es wohl auch kein Wunder, dass der Verein in unserem bürgerlichen Gesetzbuch eine ganz prominente Stellung hat. Sozusagen gleich nach den Paragraphen zum Geborenwerden und zur Namensnennung kommen die Vereine dran. Der Verein ist ab § 21 BGB das erste Thema, das da richtig breit entfaltet wird. Sie merken, ich bin Jurist und habe Spaß an solchen Sachen – aber wie Vereine hier vorkommen zeigt schon, dass sie eine ganz grundlegende Bedeutung für das Leben der Gemeinschaft haben. Und es steckt ein ausgesprochen sympathisches Menschenbild dahinter, nämlich, dass es unserem Wesen entspricht, uns um lohnende Ziele herum zusammenzufinden und sie gemeinsam zu verfolgen. „Alle denken nur an sich?“ Von wegen: „Viele denken gern an andere!“

Bei einem Förderverein wird diese Haltung besonders deutlich. Wer einen Förderverein gründet, hat dabei ja nicht als erstes sein eigenes Interesse im Blick, wie vielleicht bei einem Sportverein, sondern den guten Zweck, den er fördern will. Durch einen regelmäßigen Mitgliedsbeitrag, oft auch darüber hinaus durch freiwillige Spenden. Und dabei bleibt es ja nicht stehen: Fast immer stößt die Vereinsarbeit Aktionen, Feste oder Veranstaltungen an, die selbst zum Gemeinschaftserlebnis werden: Der Sponsorenlauf, bei dem mit kleinen oder großen Athleten gefiebert wird, der Basar, bei dem die erstaunlichsten Dinge über den Verkaufstisch gehen, das Konzert, das unvergessliche Klangerlebnis schenkt und, und, und. Fördervereine und Freundeskreise schaffen selbst Gemeindeleben, Kindergartenleben, Schulleben. Im Gutes-Tun entsteht Gemeinschaft – und viele Vereine und Freundeskreise machen die Erfahrung, dass aus diesen Gemeinschaftserlebnissen wieder neue Mitglieder und Unterstützer gewonnen werden.

Manchmal entstehen dabei freundschaftliche Verbindungen, die lange tragen – unter zweien, die am Ende des Festes als letzte die Sachen wegräumen. Oder zwischen Menschen, die gemeinsam im Vorstand um Entscheidungen gerungen haben. Dass manchen Vereinen den Namen Freundeskreis tragen – und dass es kirchliche Freundeskreise gibt, die sich ganz ohne Vereinsform als Teil der Kirchengemeinde bilden – erzählt etwas davon, dass aus der gemeinsamen Arbeit Beziehungen wachsen können, die Menschen verbinden und zu Freunden werden lassen. Ich wünsche ihnen, dass sie auch in ihrer Vereinsarbeit davon etwas erleben.

Und ich wünsche Ihnen, dass Sie in Ihrer vielfältigen Förderarbeit für kirchliches Leben auch etwas von dem spüren können, der unsichtbar mit uns unterwegs ist, wo wir im Geist der frohen Botschaft zusammen sind: Jesus Christus. In wenigen Wochen feiern wir das Himmelfahrtsfest. Was da geschieht, kann man auch als eine Ermutigung für Fördervereine und Freundeskreise hören: Jesus, der Auferstandene, nimmt seine Jünger mit sich auf einen Berg. Ein kleiner Kreis, überschaubar, aber doch auch groß genug, dass keiner allein ist. Schnell wird deutlich: Diese Gruppe bekommt eine Aufgabe: „Ihr seid jetzt diejenigen, die das weiterführen, was ich begonnen habe.“ Wir hören, dass einige Zweifel hatten. „Kann ich das?“ „Kriege ich das hin?“ mögen sie sich gefragt haben – aber der Auftrag ist klar und er beinhaltet die überzeugte Ansage Jesu: „Ich traue euch das zu. Gemeinsam werdet ihr es schaffen, mein Werk weiterzuführen und sogar auszubreiten.“ Und dann kommt dieses wunderbare Versprechen, das uns mitten hineinstellt in diesen Kreis von Jüngern zwischen Zweifel und Selbstvertrauen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Ich wünsche Ihnen, dass dieser Zuspruch sie trägt und in den schönen und den anstrengenden Stunden ihres Engagements begleitet. Und ich wünsche Ihnen jetzt, dass Sie miteinander einen guten, anregenden Tag erleben.